

# Unterricht mit Temperamenten

Peter Lipps

## Die Buchstaben-Einführung in der ersten Klasse

So sehr der Lehrer auch bemüht ist, stets allen vier Temperamentsrichtungen gleichermaßen gerecht zu werden, so sehr wird er auch danach trachten, dass sich immer wieder ein Temperament so ganz entfalten kann. Bei der Reihe der Laute und Buchstaben, die es im Laufe des ersten Schuljahres einzuführen gilt, wird er vielleicht das »K« stark dem cholerischen Temperament entsprechend gestalten.

Im Bild des »Königs« (oder des Königssohnes), als Wandtafelbild und in einer Geschichte vorgestellt, werden einige »cholerische« Züge betont: Kraft und kühner Mut, starker Arm und fester Schritt, das blitzende Auge, das Schwert als Waffe gegen den Drachen, das feurige Rot des Mantels usw. Selbstverständlich müssen Bild und Sprache dem willensbetonten cholerischen Duktus entsprechen, und der Lehrer muss zügig vom Entschluss des Helden zu dessen Tat kommen. Tat für die Kinder selbst kann dann das Sprechen und das Sich-Bewegen sein, danach das Malen und das Schreiben. So wird der knappe Stabreim »Kühner König, komm zum Kampf!« bald von allen gesprochen und mit kraftvollen Schritten und Gebärden begleitet. Im Malen des Bildes und später beim Schreiben des schließlich gefundenen Buchstabens »Ka«, der den Laut »K« bezeichnet, bleibt sichtbar, was beim Sprechen und Sich-Bewegen rasch vorüberzog: Die Kinder bleiben mehr oder weniger ihrem eigentlichen Temperament verhaftet, sie folgen den »cholerischen« Vorgaben des Lehrers nur bedingt; es sind eben die Choleriker, die sich jetzt ausleben dürfen und erleben können.

Wie und warum aus dem Bild und Wort »König« der Laut »K« und der Buchstabe »Ka« herausgelöst wird, kann hier nicht weiter erörtert werden.<sup>1</sup> Wichtig in unserem Zusammenhang ist, dass alles Sprechen (kraftvoll und markant) und alles Schreiben (gerade, mit Druck, rot), überhaupt alle Tätigkeit »cholerisch« bleibt. Der findige Lehrer wird nun den Kindern manche Nuss zu »knacken« geben, um den Laut und Buchstaben »K« zu befestigen. Losgelöst von der Geschichte des Königs, die eine ganze Reihe von Buchstaben während der Schreibepoche verbindet, verwendet man vielleicht eine Sprechübung wie »Komm, kurzer, kräftiger Ker!« (Rudolf Steiner). Den notwendigen Temperamentsausgleich für das Klassenganze wird der Lehrer in diesen Unterrichtstagen dadurch herstellen, dass er im sogenannten rhythmischen Teil am Anfang des Unterrichts (mit Sprechübungen, Rezitationen, Musikalischem) und im abschließenden Erzählteil bewusst andere Temperamentsakzente setzt.

Entwickelt man das »R« aus dem Bild des »Rades«, dann gelingt der Kunstgriff, für den Sanguiniker das Rad wortwörtlich von einem Eindruck zum anderen rollen zu lassen. Dem Sanguiniker ist es auch gemäß, den Luftlaut »R« auf vielfache Weise im Sprechen zu

gestalten – kurz und lang, hoch und tief, laut und leise, an- und abschwellend, freundlich und bedrohlich – und vor allem das Zungen-R in allen Spielarten zu erproben, ohne die Schüler dabei in der Intensität zu überfordern. Später kann u.a. die Sprechübung »Rate mir mehrere Rätsel nur richtig« (Rudolf Steiner) einbezogen werden, wenn z.B. im zweiten Schuljahr die kleinen Druckbuchstaben eingeführt werden (und schön wären dann tatsächlich Rätsel-Lösungsworte mit R); im vierten Schuljahr mag im Zusammenhang mit dem Stabreim, der in Verbindung mit der nordischen Mythologie diese Klassenstufe prägt, an Friedrich Rückerts Gedicht »Roland der Riese« geübt werden.

Dem Phlegmatiker gibt man vielleicht das »M« als Laut zu schmecken und lässt zum Beispiel, der Anregung Rudolf Steiners folgend,<sup>2</sup> den Buchstaben aus der Form des Mundes »ablesen«. Gerne wird der Phlegmatiker schreibend und sprechend (lautierend) im »M« verweilen: »Meister Müller, mahle mir mein Mehl, meine Mutter muss mir morgen Milchmus machen« (Rudolf Steiner).

Nun lässt sich allerdings nicht jeder Laut beliebig nach allen vier Temperamentsrichtungen gestalten: Ein richtiges »K« ist eben nicht »phlegmatisch«, ein »L« nie wirklich »cholisch«. Aber es ist möglich, in differenzierenden Ansätzen zu spielen: Ein fragendes »Nun?« klingt anders als ein entschiedenes »Nein!«, im Wort »Natter« lässt sich das »N« anders bewegen als im Wort »Zorn«. Selbst so ein deutlicher Explosivlaut wie das »P« kann stärker oder schwächer angesetzt werden (so dass ein anderes Empfinden im Kind lebendig wird), je nachdem, ob ich die »Pauke« schlage oder die Samen der »Pustelblume« fortblase. Im Umfeld der Laute bleibt darüber hinaus genug an Temperamentsdifferenzierung: der Sinn der Worte, der Zusammenhang mit anderen Lauten, die Rhythmen der Sätze, der Charakter einer Geschichte, die Art des Sprechens usw.

Obwohl die Vokale ganz anders eingeführt werden, nämlich aus Seelenstimmungen heraus, bieten auch sie eine Vielfalt an Temperamentsfarben, die sich geschickt handhaben lassen, auch wenn sie stark mit dem jeweiligen Wortsinn zusammenhängen: »Tag« und »Nacht«, »lachen«, »raten«, »mahnen« rühren an verschiedene Seiten, verschieden wirken »Furcht« und »Dunkel«, »Ruhe« und »Blume«, »Duft« und »Luft«, »Blut« und »Mut«.

Diese Hinweise mögen genügen, nun muss sich die Phantasie des Lehrers entfalten. Wer setzt die Grenzen? Die Gesetze der Temperamente, das kindliche Gemüt, der Sinn der Worte, der Wahrheitsgehalt der Bilder, die Ökonomie des Unterrichts.

Eine große Hilfe kann der Sprachgestalter (Sprecherzieher) einer Waldorfschule sein; er arbeitet in der Regel persönlich mit den Lehrern und mit bestimmten Schülern; er hilft mit bei den Rezitationen der Klassen und er gestaltet die Klassenspiele. Er wird den Zusammenhang zwischen Temperament und Lautbildung verdeutlichen können: Was bedeuten Ansatz im Gaumenbereich, Beweglichkeit der Zunge, Formung der Lippen, Sprechen an den Zähnen? Wie steht es mit dem Kurz oder Lang der Laute, wie mit dem Blasenden, Strömenden, Zischenden, Hauchenden, Explodierenden? Vielleicht arbeitet der Sprachgestalter mit dem Erstklasslehrer einmal an Übungen zu den vier Elementen Erde, Wasser, Feuer, Luft oder an der folgenden Übung Rudolf Steiners, deren vierfache Qualität auch für die Temperamente jedem bewusst wird, der sie laut spricht, dabei den Eigengesetzen der Laute folgt und entsprechend zu betonen und rhythmisieren sucht

(deshalb sei die mögliche Zuordnung zu den Temperamenten nicht verraten):  
Abakadabra / Rabadakabra / Bradakaraba / Kadarabraba (*ursprünglich mit c*)

## Ansprache an eine zweite Klasse zu Schuljahresbeginn

In einer Feier zu Beginn des neuen Schuljahres begrüßt jeder Lehrer seine Klasse in einer kurzen Ansprache, die etwas Charakteristisches zur Altersstufe oder zum neuen Stoff darstellt.

Das vorliegende Motiv ist dem Erzählstoff »Fabeln« entnommen, den Rudolf Steiner für das zweite Schuljahr genannt hat.<sup>3</sup> Im Reigen der Ansprachen für alle Altersstufen musste die Geschichte – vom Streit der Tiere über ihren künftigen König<sup>4</sup> – natürlich knapp gefasst werden. Beim bloßen Lesen der folgenden Fassung möge man sich das differenzierende mündliche Erzählen intensiv vorstellen, es noch besser im Lautlesen selbst erproben: laut oder leise, hart oder weich, rasch oder langsam, dies alles auch in den Übergängen, dabei steigernd oder abschwächend, dazu die Pausen, Betonung des Konsonantischen oder des Vokalischen, Sprechen an den Zähnen, an den Lippen usw.

Im ersten Satz wird das Thema angeschlagen; mit dem Beginn »einmal« soll an die Märchen des ersten Schuljahres angeknüpft werden. Der Auftakt lässt alle vier Temperamente anklagen: »Einmal kam unter den Tieren der Wunsch auf, einen König zu haben, und sie versammelten sich zur Wahl. Da flatterte es lustig in den Lüften, das Erdreich bebte unter den Tritten, geheimnisvoll wogte es im Gras, und ruhig zogen die Fische durchs kühle Wasser.«

Cholerische Passage mit Stier und Löwe: »Zuerst sprang der wilde Stier in den Kreis. Staub wirbelte unter den Hufen. Die Erde dröhnte. Trotzig stemmte er sich gegen den Grund, senkte den mächtigen Nacken, zeigte die spitzen Hörner. ›Ich bin der Stärkste! Ich bin König!‹ stieß er laut aus und blickte drohend umher. Da reckte sich der Löwe hoch auf, schüttelte die Mähne, schlug mit dem Schweif und erhob seine gewaltige Stimme. Zitternd duckten sich die Tiere, und der Stier zog sich grollend zurück.«

Melancholische Passage mit Eule und Schlange: »Die alte Eule wiegte den Kopf, öffnete und schloss die großen Augen: ›Das ist eine schwere Frage – sollte nicht der Weiseste unter uns König sein?‹ Alle versanken in Nachdenken, und in die Stille hinein zischelte die Schlange: ›Ich weiß um alles, ich bin es schon – seht ihr denn nicht mein Krönlein?‹«

Phlegmatische Passage mit dem Wal: »Aber sie wurde überhaupt nicht mehr beachtet, denn mächtiger und mächtiger wogte jetzt das Meer, und mit der höchsten Welle ließ sich der Wal emportragen und rief: ›Ich bin der Größte unter allen und friedliebend – ich bin euer Herrscher!‹ Und er stieß seinen Atemstrahl hoch in die Luft und schwamm majestätisch davon.«

Sanguinische Passage mit den kleinen Tieren und mit den Vögeln: »Doch nun wurden die kleinen Tiere lebendig. Da tanzten die Mäuse, da sprang das Eichhörnchen, da huschte das Wiesel. Die Mücken surrten, die Käfer brummten, die Schmetterlinge gaukelten bunt durch die Luft. Und erst die Vögel! War das ein Zwitschern und Pfeifen, ein Schnattern und Frohlocken! Schon rief es einer dem anderen zu: ›Wer am höchsten fliegt, ist König!

Wer am höchsten fliegt, ist König!« Es begann ein emsiges Flügelschlagen, auf und ab flatterten die Gefiederten, dass bald die anderen Tiere nicht mehr zu sehen waren. Der Hahn gab das Zeichen, und beim dritten Hahnenschrei flogen sie auf und verdunkelten als riesige Wolke den Himmel. Aufgeregt rannten der Vogel Strauß und die Laufhühner hin und her und schauten ihnen nach: Wer wird wohl am höchsten steigen? – Ob es der mächtige Adler sein wird? Davon – und von vielen anderen Tieren – sollt ihr in der zweiten Klasse hören.«

Der Schluss der Geschichte wurde am nächsten Tag im Unterricht erzählt.

## Kolumbus – eine Geschichtserzählung im siebten Schuljahr

Für den Geschichtsunterricht des siebten Schuljahrs fordert Rudolf Steiner dazu auf, die großen Erfindungen und Entdeckungen zu Beginn der Neuzeit dem Schüler »recht begreiflich« zu machen: »Es ist dies der allerwichtigste Zeitraum, auf den man viel Sorgfalt verwenden muss.«<sup>5</sup> Ein Schwerpunkt wird gewiss Gutenberg und die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern sein, ein anderer eine der kühnen Entdeckungsfahrten. Hier soll nun gezeigt werden, wie innerhalb einer umfassenden Darstellung des Kolumbus die Geschichtserzählung eines einzelnen Hauptunterrichts den Temperamenten gemäß gestaltet werden kann. Es gilt, die erste Fahrt, also die »Entdeckung Amerikas«, zu schildern, wobei auf die Fragestellungen der Historiker nicht eingegangen werden kann, sehr wohl aber Christoph Lindbergs Hinweis beherzigt werden soll: »Geschichte erzählen ist eine schwere Kunst.«<sup>6</sup>

Für den Ablauf der Geschichtserzählung »Die große Fahrt des Kolumbus« drängt sich folgende Gliederung auf: Abfahrt in Palos – Auf hoher See – Die große Frage des Westweges – Land in Sicht: San Salvador. Damit ergeben sich auch schon erste Temperamentsakzentuierungen für das Erzählen, z.B. die Vielfalt der Sinneseindrücke bei der Abfahrtsszene sanguinisch zu gestalten, für die Weite des Meeres und die ruhige Fahrt westwärts dem Phlegmatischen Raum zu geben, die Frage des Westweges, den Zweifel, die Einsamkeit des Kolumbus melancholisch zu vertiefen. Ein Ideal wäre es, den Schlusspunkt, die Landung, als Zusammenklang aller vier Temperamente zu schildern. Bleibt der Part der Cholerik: Soll der handelnde Held im Mittelpunkt stehen? Seine Willenskraft als beständiger Antrieb? Kann der Protest der unmutigen Seeleute entsprechend gestaltet werden? (In seinem »Bordbuch« schreibt Kolumbus am 23. September 1492 von murrenden Leuten.<sup>7</sup>) Wir entscheiden uns für Letzteres, auch wenn es an der Echtheit des Tagebuches Zweifel gibt.

Falls diese Gliederung einer Nachprüfung standhält, gilt es Fakten zu sammeln, Details auszuarbeiten, Bilder zu entwerfen. Wichtig ist, bereits Genanntes und Bekanntes geschickt als Wiederholung einzubeziehen, etwa die Vorbereitung der Reise, die Rolle Isabellas und Ferdinands, die Rivalität zwischen Spanien und Portugal, die Hilfsmittel der Seefahrer, insbesondere aber die Idee des Kolumbus, auf dem runden Erdball den Weg nach Indien westwärts zu finden. Genauso wichtig ist der Blick voraus: Was soll später vertieft werden? Welche Ereignisse führen weiter? Welcher Charakterzug des Kolumbus soll – im Sinne dessen, was den Schülern Vorbild und Ansporn werden kann – besonders

hervorgehoben werden? Was werde ich von den weiteren Fahrten des Kolumbus erzählen, was von seinem Schicksal? Wie ordne ich die weiteren Entdeckungs- und Eroberungsfahrten ein (z.B. Balboa, Cortez, Pizarro, Magellan)?

Bereits mit diesen Vorbereitungen formen sich anfänglich die vier Teile der Geschichtserzählung, die Fakten und Bildelemente ordnen sich zueinander. Der eine Lehrer wird sich Stichworte notieren, ein anderer markante Sätze, ein dritter wird in Ruhe die Bilder innerlich aufbauen, der Verfasser pflegt solche Darstellungen im Gehen zu entwickeln. Bereits in einem frühen Stadium gilt es, in die vier Temperamente einzutauchen, um den entsprechenden Erzählmodus zu finden und sich darin zu üben: Wechsel und Vielfalt in der Sprache, also Beweglichkeit, für die Sanguinik, ruhiges Strömen des Erzählflusses für die Phlegmatik, Kraft und Schärfe, Rede und Gegenrede für die Choleric, Frage und Gedankenbildung im kunstvoll gefügten Satz für die Melancholik.

Im Folgenden seien nun die »Bilder« der Geschichtserzählung skizziert, etwas ausführlicher der sanguinische Teil; neben Stichworten zum Inhalt und Hinweisen zum Erzählstil ist jeweils eine kurze Passage ausgeführt (die eigentlich »erzählt« werden müsste).

Der eigentliche Geschichtsunterricht – davor liegt ja der sogenannte »rhythmische Teil« – könnte damit beginnen, dass man in der Wiederholung vom Vortag die eigentliche Fahrtvorbereitung im Unterrichtsgespräch zusammenfasst und vertieft; Bildelemente des Vortags werden gedanklich durchdrungen und begrifflich erfasst. Soll die Geschichtserzählung im sogenannten »Erzählteil« am Schluss des Hauptunterrichts stehen, so folgt zunächst möglicherweise der Eintrag eines Textes oder die Zeichnung einiger nautischer Instrumente oder ein Bild der »Santa Maria« ins »Epochenheft« zur Geschichte.

## Abfahrt in Palos (sanguinisch)

Schließlich beginnt die Geschichtserzählung mit der Schilderung der gewiss kurzen Nachtruhe vor der Abfahrt. Mit dem ersten Dämmerchein (»eine Stunde vor Sonnenaufgang«) lässt man Schiffe und Hafen lebendig werden:

Ans Ohr dringt das Plätschern der Wellen, der Gesang der ersten Vögel, der Hahenschrei, Kommandos auf den Schiffen, Rufe der Seeleute, der Händler; Arbeitsgeräusche sind zu vernehmen, da knarren Räder, surren Rollen, klirren Ketten, knattern Segel, man hört Hämmern und Stampfen, Kreischen und Dröhnen – kurz: Emsige Geschäftigkeit wird hörbar!

Das Auge schaut, wie die Dämmerwelt Farbe und Bewegung gewinnt. Wir sehen die Konturen der Landschaft, der Häuser, der Schiffe mit ihrem Wald von Masten. Wir erblicken Matrosen auf den Rahen, andere beim Beladen; am Kai drängen sich Abschiednehmende und Neugierige, da sind vornehme Edelleute, da sind Soldaten, Handwerker, Tagelöhner, Bettler ...

Man kann die Sinneswelt noch weiter differenzieren, vom Garkoch erzählen, vom Schluck frischen Wassers am Brunnen, vom Anfühlen der Taue, des Segeltuchs, der Ankerkette. Da lässt sich etwas vom Bewegungssinn<sup>8</sup> vermitteln beim Standhalten auf den schwankenden Planken, beim Turnen in der Takelage. Die Abschiedsszenen führen in weitere Sinnesbereiche: das Erkennen des anderen Du im Abschiedsblick, vielleicht

sogar die leise Erschütterung des Lebenssinnes angesichts der ungewissen Zukunft. Rufe und Gesprächsfetzen dringen ans Ohr und bewegen den Wort- und den Gedankensinn.

Vielleicht lässt man das sanguinische Vielerlei zwischendurch zur Ruhe kommen und schildert ein Abschiedsgebet des Kolumbus in einer Kapelle oder eine stille Messe für die ausfahrenden Forscher und Abenteurer.

»Zuletzt gibt Kolumbus den Befehl: ›Leinen los!‹ Am Mast entfaltet sich im Morgenwind die Flagge Kastiliens. Schon rauscht der Wind in den Segeln, sie blähen sich knatternd. Langsam nehmen die Schiffe Fahrt auf. Das Geschrei der Menge am Ufer verstummt, kleiner werden die Gestalten am Kai. Kiel an Kiel treiben die Karavellen ›Santa Maria‹, ›Nina‹ und ›Pinta‹ hinaus aufs Meer. Schon sind sie außer Rufweite, da klingt von fern noch einmal ein letztes Glockengeläut. Noch in Sichtweite des Landes umfängt die Seeleute ihr Element, das Wasser, das Weltmeer. Da steigt über den Bergen hell leuchtend die Sonne empor und gießt ihr Licht auf die Weite des Ozeans. – Die Sonne weist den Weg nach Westen!«

### Auf hoher See (phlegmatisch)

Nachdem vom weiteren Verlauf der Fahrt erzählt wurde, so vom Aufenthalt auf den Kanarischen Inseln, kann ein Tag auf See in »phlegmatischem Duktus« geschildert werden; Kolumbus berichtet ja Mitte September von ruhiger Fahrt nach Westen.

Was rührt das phlegmatische Temperament an? Die andauernde Fahrt, die weite Dünung des Atlantik, der stete Wind, das Gleichmaß der Bewegung, der Gleichklang der Geräusche, der Gang der Tage in ihrer Wiederholung, insbesondere aber das Wasser-Element: Blick auf die Wogen, Blick auf das tiefe Grünblau der See, das Kommen und Vergehen der Wellen, der träumende Blick auf die Kielspur.

Nur wenig ist zu beschreiben, dies aber anhaltend, gründlich, auch in Wiederholungen, durchaus sachlich. Vor allem gilt es, den Erzählstil der unaufhörlichen Bewegung des Wassers anzupassen, die Klasse als Zuhörer in einen epischen Strom eintauchen zu lassen. Vielleicht setzt man dabei einige leichte Akzente, gar einmal eine längere Pause als »Aufweckmoment« für die Träumer, ohne jedoch in den Stil der anderen Temperamente zu verfallen. Großartig wäre es, gelänge eine Verdichtung, eine Steigerung, so wie sie, in ganz anderem Zusammenhang, Claude Debussy in seiner Tondichtung »La Mer« im Bild »Von Sonnenaufgang bis zum Mittag auf dem Meer« gestaltete, wo ein geradezu feierlicher Hymnus über einem volltönenden Orgelpunkt den Satz beschließt. Oder man lese wieder einmal Hermann Brochs Dichtung »Der Tod des Vergil«, wo sich in der Einleitung zu »Wasser – Die Ankunft« über dem epischen Strom des Phlegmatischen nach und nach die Nuancen der anderen Temperamente entfalten.

»In ruhiger Fahrt glitt das Schiff westwärts. Sanft hob die Dünung den Bug und senkte ihn wieder. Gleichförmig rauschte das Wasser, rauschte der Wind. Welle um Welle floss seitlich entlang, nie endend, unendlich. Wie grün das Wasser glänzte: blaugrün, meergrün, grüne Tiefe. Wie kühl es herwehte von dort, wie Meeresatem, hin und wieder, unaufhörlich. Langsam dunkelten die Wasser, es wuchsen die Schatten, milder schien die Sonne in ihrem abendlichen Niedergang. Wie Gold leuchtete es jetzt auf dem Meer, das

Holz und das Segelwerk glänzten im Abendlicht, und blaue Schatten fielen. Nun berührte die rote Scheibe den Horizont, ihr entgegen segelte das Schiff in einem Purpurmeer, das schließlich verblasste, bis zuletzt auch das Violett entschwand und nur noch der Himmel im Abendschein glühte. Stern um Stern leuchtete auf, und als der letzte Schimmer des untergehenden Tages verglomm, funkelte das Firmament. Die Nacht umfing die Fahrenden – die Sterne wiesen den Weg.«

## Aufbruch der Seeleute (cholerisch)

Der Choleriker verlangt nach Handlung, nach Tat, nach dramatischer Aktion, sozusagen das Schiff im Gewittersturm in schwerer See – wir haben uns für das Donnernrollen beginnender Meuterei entschieden. Es gibt ja zu Beginn und am Ziel der ersten Fahrt solche Ereignisse (vgl. »Bordbuch« vom 6. August und 21. November).

Stilmittel sind der knappe Satz, wörtliche Rede, Befehl, Ausruf, Präsens als Erzählzeit; das Verb dominiert, häufig wird der Satzanfang betont; die Sprache ist fest, hart, ja scharf, gefährlich leise und wieder gebieterisch laut.

»Manuel springt auf: ›Wir müssen handeln, bevor es zu spät ist!‹ – ›Jetzt müssen wir umkehren!‹ – ›Nimmer kommen wir zurück, uns droht der Tod!‹ – Diego versucht zu beschwichtigen: ›Selbst die Königin vertraut dem Admiral. Er wird uns nach Indien führen. Dort wartet das Glück auf uns.‹ – Carlos packt ihn hart am Arm: ›Schweig, du Narr, sonst geschieht ein Unglück!‹ – ›So gehört der Admiral gepackt – und gebunden!‹ – ›Dann kehren wir um!‹ – Diego reißt sich los: ›Ihr Verräter!‹ – Sie dringen auf ihn ein, Marco kommt ihm zu Hilfe. Man hört unterdrücktes Keuchen, Messer blitzen. – ›Was geht hier vor? – Auseinander!‹ Kolumbus steht zwischen ihnen. Kalt und herrisch gibt er seine Befehle. Rasch springen die Seeleute zur Seite – und gehorchen.«

## Die große Frage (melancholisch)

An diese Szene kann sich die »melancholische« Episode anschließen: Kolumbus, in seine Kajüte zurückgekehrt, sinniert, grübelt, zweifelt. Zweierlei kann im Mittelpunkt stehen: die Einsamkeit des Helden und die Idee des Westweges nach Indien. Um dem Melancholiker gerecht zu werden, muss Tiefe erreicht werden. Die Einsamkeit inmitten der Mannschaft und der Begleiter, die Einsamkeit inmitten aller seefahrenden Völker, die Einsamkeit auf diesem ungeheuren Ozean, unter diesem unendlichen Himmel ... Und noch einmal kann diese grandiose Idee im eigenen zweifelnden, sich vergewissernden Nachdenken des Entdeckers wiederholt werden. Die Sprache des Erzählers muss eindringlich sein, aber nicht kräftig; die Sätze werden zu größeren, gar kunstvollen Satzgebilden, in denen das Substantiv regiert und durch die der Gedanke führt, im Für und Wider abgewogen, oft in Frage gestellt, zuletzt als klare Erkenntnis formuliert.

»So, im Gefühl der unendlichen Einsamkeit, allein zwischen dem Himmel blitzender Sterne und Abgrund der nachtschwarzen Wasser, klein und schwach geworden im Zweifel an sich selbst, fasst Kolumbus erneut seinen Gedanken, erneut leuchtet ihm seine Idee: Auch westwärts gelangst du nach Indien! Schritt für Schritt geht er noch einmal den so oft

durchdachten Weg. Wenn die Erde eine Kugel ist – und warum daran zweifeln, kommen doch am Horizont erst Bergeshöhen und Mastspitzen in Sicht, ehe sich Tieferes zeigt –, wenn es also berechtigt ist, vom Erdball zu reden, dann führen zwei Wege zum Ziel. Finden nämlich die Portugiesen ostwärts den Weg, so wie lange vor ihnen Marco Polo, dann muss es auch den anderen Weg geben, den in der Gegenrichtung nach Westen! Beide Wege führen in das eine Indien. Zuletzt käme ich, immer nach Westen gefahren, wieder nach Spanien zurück. Ist es nicht so, ersichtlich dem klaren Verstand?«

## Ankunft – San Salvador (Zusammenklang der Temperamente)

Wie diese vier Beispiele nur Anregung sein können, so auch der Versuch, die Landung auf San Salvador in einem Bild aller vier Temperamente mit mancherlei Zwischentönen zu gestalten. Einige Stichworte, u.a. dem »Bordbuch« vom 11. und 12. August und den nächsten Tagen folgend, müssen genügen.

*Sanguinik:* Die neuen Eindrücke in ihrer unglaublichen Fülle, die »Indianer« in ihrem Aussehen und Verhalten, die äußeren Umstände der »Landnahme«.

*Melancholik:* Die Dankbarkeit und Ergriffenheit des Entdeckers, der Gedanke des »Be-  
weises«, die erhabene Gestaltung der »Landnahme«, wachsendes Mitgefühl mit den »Indianern«.

*Cholerik:* Die Sieges-Gebärde des Kolumbus, der Stolz auf die vollbrachte Tat; die Spanier »ergreifen Besitz«, die Flagge wird aufgepflanzt.

*Phlegmatik:* Das Glücksgefühl der Ankunft nach überstandenen Strapazen und Gefahren, Vorfreude auf die Ruhe, auf die Genüsse, die objektive Überschau über die Ereignisse.

## Rezitation im Hauptunterricht zum Thema Kolumbus

Es soll nun auch noch auf die mögliche künstlerische Begleitung des Geschichtsunterrichts im morgendlichen »rhythmischen Teil« eingegangen werden; ausgewählt sei dafür die Rezitation. Wiederum leitet uns der Gesichtspunkt der Temperamente, ausgespart bleiben die Anliegen der eigentlichen Sprachgestaltung, auch die der methodischen Behandlung wie Einführung, Lernschritte, Übungsformen usw.

### *Georg Heym: Columbus – 12. Oktober 1492*

Nicht mehr die Salzlucht, nicht die öden Meere,  
Drauf Winde stürmen hin mit schwarzem Schall.  
Nicht mehr der großen Horizonte Leere,  
Draus langsam kroch des runden Mondes Ball.

Schon fliegen große Vögel auf den Wassern  
Mit wunderbarem Fittich blau beschwingt.  
Und weiße Riesenschwäne mit dem blassern  
Gefieder sanft, das süß wie Harfen klingt.

Schon tauchen andre Sterne auf in Chören,  
Die stumm wie Fische an dem Himmel ziehn.

Die müden Schiffer schlafen, die betören  
Die Winde, schwer von brennendem Jasmin.

Am Bugsprit vorne träumt der Genueser  
In Nacht hinaus, wo ihm zu Füßen bläht  
Im grünen Wasser Blumen, dünn wie Gläser,  
Und tief im Grund die weißen Orchideen.

Im Nachtgewölke spiegeln große Städte,  
Fern, weit, in goldnen Himmeln wolkenlos,  
Und wie ein Traum versunkner Abendröte  
Die goldnen Tempeldächer Mexikos.

Das Wolkenspiel versinkt im Meer. Doch ferne  
Zittert ein Licht im Wasser weiß empor.  
Ein kleines Feuer, zart gleich einem Sterne.  
Dort schlummert noch in Frieden Salvador.

*(Aus: Dichtungen und Schriften, Band 1: Lyrik, Hamburg 1964)*

Der Bilderreichtum des expressionistischen Gedichts (entstanden Anfang 1911) wird dem Sanguiniker entgegenkommen, das Nächtliche, Geheimnisvolle, Träumerische stark den Melancholiker berühren, der ruhige Bogen auch dem Phlegmatiker angenehm sein. Am wenigsten wird der Choleriker angesprochen, der Sturm hat sich bereits gelegt (erste Strophe), und das Zukünftige leuchtet erst »zart gleich einem Sterne«. Den weiterführenden Gedanken birgt die letzte Zeile: »Dort schlummert noch in Frieden Salvador« – dahinter taucht das furchtbare Schicksal der Indianer des ganzen Kontinents auf.

### ***Friedrich Schiller: Kolumbus***

Steure, mutiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,  
Und der Schiffer am Steuer senken die lässige Hand.  
Immer, immer nach West! Dort *muss* die Küste sich zeigen,  
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.  
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer,  
Wär sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluten empor.  
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,  
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiss.

*(Aus: Sämtliche Werke, Erster Band, München 1965)*

Dieses Epigramm Schillers erfasst vehement den Choleriker: Befehl, Tat, Entschlossenheit, Bestimmung. Allein der erste Anruf »Steure, mutiger Segler!« genügt schon, um das cholerische Temperament anzusprechen, verstärkt dann durch das beharrliche »Immer, immer nach West!«. Inbegriff der Cholerik ist zuletzt: »Dort muss die Küste sich zeigen.« Im zweiten Teil des Gedichts beschreibt der Idealist Schiller den größtmöglichen Zusammenhang des Helden mit der Welt. »Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde«, begründet durch die Erkenntnis der Wahrheit. Hier findet der Melancholiker (nicht der an der Melancholie Kranke) in seinem Fragen Antwort.

Auch das folgende Nietzsche-Gedicht enthält vorwiegend cholerische und melancholische Züge, und in der Schlusszeile berühren sich die beiden Temperamente: »Ein Tod, Ein Ruhm, Ein Glück!«

***Friedrich Nietzsche: Der neue Columbus***

Freundin! – sprach Columbus – traue  
keinem Genueser mehr!  
Immer starrt er in das Blaue –  
Fernstes lockt ihn allzusehr!  
  
Fremdestes ist nun mir teuer!  
Genua – das sank, das schwand!  
Herz, bleib kalt! Hand, halt das Steuer!  
Vor mir Meer – und Land? – und Land? – –  
  
Stehen fest wir auf den Füßen!  
Nimmer können wir zurück!  
Schau hinaus: von fernher grüßen  
uns Ein Tod, Ein Ruhm, Ein Glück!

Noch stärker wirkt ein anderes Gedicht Nietzsches, das zugleich den Blick auf alle vier Temperamente freigibt:

***Friedrich Nietzsche: Nach neuen Meeren***

Dorthin – *will* ich; und ich traue  
mir fortan und meinem Griff.  
Offen liegt das Meer, ins Blaue  
treibt mein Genueser Schiff.  
  
Alles glänzt mir neu und neuer,  
Mittag schläft auf Raum und Zeit –:  
nur *dein* Auge – ungeheuer  
blickt michs an, Unendlichkeit!

*(Beide Gedichte aus: Werke, Zweiter Band, Stuttgart o.J.)*

Im ersten Satz spricht unverhüllte willenshafte Ich-Kraft mit cholerischem Impetus, da zeigt sich die eine Seite des Kolumbus. Dann beginnt die Fahrt des Genuesers, wie Nietzsche Kolumbus nach seiner Herkunft stets nennt, erst verhaltend dahintreibend, »ins Blaue« der Ferne führend. Aus dieser Ruhe, die fast phlegmatisch wirkt, aber auch dem sanguinischen Offensein entspricht, erhebt sich ein Erleben, das den Sanguiniker vollkommen repräsentiert: »Alles glänzt mir neu und neuer«, um schließlich in einer gewaltigen Dimension des Phlegmatischen zur Ruhe zu kommen: »Mittag schläft auf Raum und Zeit –«. Diese Stille wird abgrundtief und erreicht – wieder in unglaublicher Präzision – reinste Melancholik: »Nur dein Auge – ungeheuer blickt michs an, Unendlichkeit!«

**Zum Autor:** Peter Lipps, Jahrgang 1938, arbeitete zwölf Jahre als Volksschullehrer und unterrichtete nach dem Besuch des einjährigen Kurses am Stuttgarter Seminar für Waldorfpädagogik 25 Jahre an

der Michael Bauer Schule in Stuttgart-Vaihingen als Klassen- und Musiklehrer. In einem Freijahr half er beim Aufbau der Waldorfschule in Halle/Saale und begann mit der Arbeit an seinem umfangreichen Buch »Temperamente und Pädagogik«, das 1998 im Verlag Freies Geistesleben erschien. Er lebt heute im Ruhestand in seiner Wahlheimat Südfrankreich.

### Anmerkungen:

- 1 Vgl. insbesondere R. Steiners Vorträge vom 21. und 26.8.1919 in GA 294: Erziehungskunst – Methodisch-Didaktisches, Dornach <sup>6</sup>1990
- 2 »Methodisch-Didaktisches« (GA 294), Vortrag vom 16.8.1919
- 3 Rudolf Steiner: Erziehungskunst – Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge (21.8.1919), GA 295, Dornach <sup>4</sup>1984
- 4 Vgl. Nr. 171 der Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, München 1949
- 5 Rudolf Steiner, Erster Lehrplanvortrag vom 6.9.1919, in GA 295, Dornach <sup>4</sup>1984
- 6 Christoph Lindenberg: Geschichte lehren. Zusatzkapitel in der 2. Aufl., Stuttgart 1991
- 7 Christoph Kolumbus Bordbuch, Frankfurt/M. 1981
- 8 Zu den hier angesprochenen Sinnen vgl. Willi Aeppli: Sinnesorganismus, Sinnesverlust, Sinnespflege. Die Sinneslehre Rudolf Steiners in ihrer Bedeutung für die Erziehung, Stuttgart <sup>5</sup>1996



*Natsch, der Phlegmatiker. Zeichnung von Frieder Nögge*